

Fragebogenaktion des Betroffenenbeirats beim Heinrichsfest

„Einige kamen nur wegen uns zum Domberg“

Welche Ansprechpartner im Bistum kennen Sie beziehungsweise von welchen haben Sie schon einmal gehört? – „Gab es in Ihrer Pfarrei oder Ihrem Verband schon eine Informationsveranstaltung zum Thema sexueller Missbrauch?“ Das waren nur zwei einer ganzen Reihe von Themen auf einem Fragebogen, den Mitglieder des Betroffenenbeirats im Erzbistum im Rahmen des Heinrichsfests verteilten.

Bei ihrer als „Spaziergang“ deklarierten Aktion kamen Matthias Wünsche, Waldemar Naperkowski und Peter Thiem auf dem Domberg mit vielen Menschen ins Gespräch, knüpften Kontakte, ließen sich auch in Streitigkeiten verwickeln – kaum verwunderlich bei dem ernstesten, von Tabus umwehten

Thema. Doch erklärtermaßen wollten sie ihr Kommen nicht als „Störung“ des Fests verstehen, sondern als Angebot, auch als Bitte, den Betroffenen Gehör zu schenken.

„Mich hat 46 Jahre lang niemand aus dem Erzbistum kontaktiert“, sagt etwa Thiem, der als Jugendlicher im Bamberger Aufseesianum von einem Priester missbraucht worden war. So wie ihm geht es vielen Opfern, die sich selbst lieber Betroffene nennen; sie leiden nicht nur unter dem Geschehenen von damals, sondern auch unter dem, was sie bis heute als Ignoranz seitens der Kirche erleben. Als Scheu, sich ernsthaft mit Taten und Tätern auseinanderzusetzen.

Disput mit Diözesanrat

„Das ist unsere Erfahrung auf allen Ebenen“, sagt Matthias Wünsche, einer der Sprecher des Betroffenenbeirats. Der Priester, den die Folgen des an ihm verübten Missbrauchs in den Ruhestand zwangen, steht beim Heinrichsfest am Stand des Diözesanrats und liefert sich einen gesalzenen Disput mit deren Co-Vorsitzender Astrid Schubert.



Waldemar Naperkowski (links), Peter Thiem (rechts) sowie Ruhestandspfarrer Matthias Wünsche waren mit dem Briefkasten auf dem Rücken beim Heinrichsfest unterwegs. Sie tragen das Logo des Betroffenenbeirats, das auch unten zu sehen ist. Foto: Bernd Buchner

Wünsche fühlt sich vom Diözesanrat „abgespeist und abgefertigt“. Schubert wehrt sich gegen die Vorwürfe, hält dagegen.

Was war geschehen? Im vergangenen November bereits hatte der Beirat Kontakt mit dem Laiengremium aufgenommen, mit dem Ziel, sich bekanntzumachen und gemeinsame Projekte in Angriff zu nehmen. Ende

März kam es dann zu einem ersten Austausch. Doch der Hauptausschuss des Diözesanrats lehnte es

unterdessen ab, das Thema sexueller Missbrauch demnächst auf die Tagesordnung einer der Vollversammlungen des Gremiums zu setzen und Vertreter der Betroffenen dazu einzuladen.

Die Entscheidung fiel offenkundig gegen Schuberts Willen, so fühlt sie sich nun zu Unrecht von Wünsche angegriffen, sagt

betont nüchtern: „Es gibt viele Themen, die auf der Agenda stehen. Die arbeiten wir ab. Da stehen Sie mit drauf.“ Und fügt hinzu, als Religionslehrerin in Hof mache sie die Erfahrung: „Eines der wichtigsten Themen für die Schülerinnen und Schüler ist Umwelt.“ Das müssen die Betroffenen so verstehen:

Missbrauch ist nicht das wichtigste Thema.

Mit Blick auf die Rechtfertigungslehre hat der Reformator Martin Luther einmal vom „articulus stante et cadente ecclesiae“ gesprochen, von der Kirche steht oder fällt. Wenn man mit dem Betroffenenbeirat davon ausgeht, dass die Glaubwürdigkeit der katholischen Kirche einzig mit einer konsequenten Aufarbeitung des Missbrauchs und dem entschiedenen Schutz vor weiteren Verbrechen wiederherzustellen ist, so scheint dieser neue „articulus

stante et cadente ecclesiae“ tatsächlich noch nicht hinreichend in Bamberg angekommen zu sein.

Mit ihrer Aktion sind die Betroffenen auf unerwartet große Resonanz gestoßen. Den durch einen lokalen Medienbericht entstandenen Eindruck, die Festgäste hätten überwiegend ablehnend reagiert, weist Wünsche vehement zurück. Rund 200 Fragebögen wurden verteilt, etwa 100 Antworten landeten in dem mobilen Briefkasten, den der Geistliche auf dem Rücken trug. „Das hätte ich nicht erwartet“, sagt Wünsche. Auch seine Beiratskollegen schildern überwiegend positive Reaktionen. „Die Leute waren angetan“, so Naperkowski. „Einige kamen nur wegen uns zum Heinrichsfest auf den Domberg, weil sie mit uns sprechen wollten“, erzählt Thiem. Die Initiative war vorab öffentlich gemacht worden.

Gespräch mit Gössl

Just am Tag nach dem Heinrichsfest hatte der Betroffenenbeirat einen schon länger verabredeten Termin bei Diözesanadministrator Weihbischof Herwig Gössl. Die Begegnung, an der auch Amtschefin Jutta Schmidt teilnahm, sei in „guter Atmosphäre“ verlaufen, berichtet Wünsche, es gebe ein vertrauensvolles Miteinander. Uneins ist man sich lediglich, wann die im März im Amtsblatt veröffentlichte Satzung der Betroffenenbeiräte in die Tat umgesetzt werden soll. Gössl will dem neuen Bischof nicht vorgreifen. Laut Satzung hat der Betroffenenbeirat auch Mitsprache bei der Besetzung des Ständigen Beraterstabs zum Missbrauch, den es in jeder Diözese geben muss. Der Beirat weiß nach eigenen Angaben bis heute nicht einmal, wer dem Bamberger Beraterstab angehört.

Bernd Buchner



■ Näheres zum Betroffenenbeirat unter www.bb-bamberg.de